

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 11

Artikel: Von der Post
Autor: Matthes, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Von der Post.

Aus dem amerikanischen „Deaf-Mutes' Journal“
übersezt von Oskar Matthes.

Wir kleben eine Briefmarke auf einen Brief und vertrauen ihn ruhig einem Briefkasten an. Wir wissen, daß er rasch sein Ziel erreichen wird. Wie bei vielen andern Erleichterungen, welchen wir in unsern modernen Tagen des Komforts und der auf der Höhe stehenden Routine teilhaftig sind, liegt eine interessante Entwicklungsgeschichte hinter dem Postdienst.

Natürlich haben die Menschen von jeher gewünscht, Nachrichten zu jedermann zu befördern. In der Bibel lesen wir von Briefen, den Briefen von Paulus zum Beispiel. Vor hunderten von Jahren konnten aber sehr wenig Menschen schreiben oder lesen, so daß sie sich dies gegen Vergütung von schreibkundigen Leuten besorgen lassen mußten.

Der griechische Geschichtsschreiber Herodot, 6. Jahrhundert v. Chr., berichtet, wie auf Bronzetafeln oder Tonziegeln geschriebene Mitteilungen von berittenen Boten die Landstraßen entlang befördert wurden. In Abständen befanden sich Haltestellen, wo andere Boten bereit standen, die Botschaft zu empfangen und sie zur nächsten Haltestelle weiterzubefördern, bis sie ihr Ziel erreichte. Die Strecke von Haltestelle zu Haltestelle wurde Post genannt, und mit dem Wort wurde zuerst der Bote bezeichnet und dann auch der Brief, welchen er beförderte, und schließlich kam es zur Bezeichnung des ganzen Postwesens zur Anwendung.

Herodot kann als der Vater des Postwesens genannt werden.

In früheren Jahrhunderten mußten die Boten in Lebensgefahr auf schmalen Pfaden Wälder durchqueren, die voll von Wölfen waren.

In Frankreich dürfte ungefähr 1450 unter Ludwig XI. das erste wirkliche Postsystem begonnen haben. Er errichtete einen regelmäßigen, königlichen Botendienst auf bestimmten Linien und mit Ablösungspferden versehenen Haltestellen. Er hatte 230 Eilboten, um Botschaften von seinem Hof zu befördern. Diese Männer trugen ein Blashorn, mit dem sie

ihre Ankunft ankündigten, und waren, der damaligen Sitte gemäß, in bunte Trachten gekleidet. Sein System wurde von anderen Ländern überall in Europa nachgeahmt und entwickelt und später von den Ansiedlern unseres Landes angewendet.

Jünglinge schienen diejenigen zu sein, die die schauerlichen Abenteuer des Botenganges am meisten anzogen, und wir lesen häufig von fünfzehn- bis zwanzigjährigen Eilboten, welche tapfer Flüsse durchwateten, Banditen abwehrten, Wildpret erlegten, um unterwegs Zehrloft zu haben, und bei jedem Wetter ihre gefahrvolle Pflicht erfolgreich ausführten.

Später kamen Postkutschen in Gebrauch und mit ihnen wurden auch Fahrgäste befördert. Diese Zwei- und Vierspanner schwankten auf elenden Wegen dahin und erboten einen malerischen Anblick, der uns allen durch die Bilder auf zahllosen Weihnachtskarten vertraut geworden ist. Die Ankunft der Postkutschen kündigte noch das Posthorn an. Später gebrauchten die Briefträger Pfeifen. Noch heute werden solche in einigen Teilen unseres Landes gebraucht.

Chemals mußten die Briefempfänger den Postboten bezahlen. Dieser Brauch dauerte viele Jahre. Der Postbote trug einen scharlachroten Rock und läutete auf seinen Dienstgängen mit einer Schelle, und je größer das Trinkgeld, desto mehr beeilte er sich. Man kann sich die Fronie denken, für einen Mahnbrief oder einen lächerlichen Liebesbrief bezahlen zu müssen. Viele hatten kein Geld, um zu bezahlen. Häufig konnten solche nicht angenommene Briefe auf einem Tisch in einer Schenke herumliegen oder gelangten auf den Kehrichthaufen.

Gewöhnlich wurden leitende Bürger der Stadt zu Postmeistern ernannt und häufig mußten diese Leute von Haus zu Haus umher gehen, um Briefe auszutragen.

In unserem Lande war Abraham Lincoln Postmeister in Neu-Salem, Illinois. Er trug die Briefe in seinem Zylinder und pflegte sie den des Lesens Unkundigen vorzulesen. Unterwegs pflegte er Neuigkeiten einzuziehen und solche teilzugeben. Viele Postmeister, welche mit dem, was sich zutrug, in solche persönliche Berührung kamen, waren auch die Verleger von Lokalzeitungen.

(Schluß folgt.)